Schwach schimmert ein Stückchen nächtlicher Himmel im Wasser. In unser Schweigen hinein rieseln Schauer von Samen des Springkrauts, in dessen Dickicht wir uns einquartiert haben. Es ist Anfang Oktober. Ein Käuzchen streicht vorbei, Rehe schrecken, dann zieht dicht neben uns eine Sau durch. Barbara Karcher macht keinerlei Anstalten, ihre Waffe zu heben. Sie sitzt in einem fremden Revier und ist auch nicht auf der Jagd, sondern bestellt im Auftrag des Naturschutzes. Wir lauern auf Bockert, den Biber.

Geschützte Biber zu töten, ist in Bayern Alltag. Täglich werden drei Stück „letal der Natur entnommen" – über 1 000 im Jahr, denn an vielen Stellen ist ihr Einfluss einfach nicht hinnehmbar. Aus Land-, Forst- und Teichwirtschaft wurden 2013 laut bayerischem Umweltministerium fast 600 000 Euro

Ansitz in der GRAUZONE

BIBER ENTNEHMEN

In Bayern leben mittlerweile wieder rund 16 000 Exemplare – nur dort werden sie auch erlegt. Um ihrer Herr zu werden, braucht der Naturschutz die Jäger. Vivienne Klimke begleitete eine Biberberaterin zum Ansitz auf Bockert.

zur Entschädigung angemeldet. Der staatliche Biberberater Gerhard Schwab beziffert die Population der Nager im Freistaat mittlerweile auf 16 000 Stück.

Viele Untere Naturschutzbehörden (UNB) sind am Anschlag. Sie haben die staatliche Aufgabe übernommen, Konflikte um den Biber vor Ort zu lösen und Schäden vorzubeugen. „Das hauptamtliche Personal stößt an seine Grenzen, wir sind auf die Hilfe von Ehrenamtlichen angewiesen", berichtet Alexander Wolfseder, Sachgebietsleiter Naturschutz in Dachau. Er beobachtet ungefähr seit vier Jahren, dass die Konflikte und der Unmut draußen im Land stark zunehmen. „Fraßschäden werden noch einigermaßen toleriert, aber nicht, wenn der Biber das Wasser aufstaut, die Drainagen

Foto: Ingo Rothe

verstopft oder die Ufer unterminiert, sodass Flächen vernässen und Maschinen einbrechen.“ Dann ist schnelle Präsenz vor Ort gefragt. Dachau hat die Zahl seiner Biberberater von sieben auf zehn aufgestockt. Drei davon sind Jäger und können auch Abschüsse vornehmen.

Eine von ihnen ist die 53-jährige Barbara Karcher, die jetzt im Finstern neben mir am Ufer sitzt. Über ihren Knien liegt griffbereit die Blaser-Bockbüchsflinte. Neben ihr ein langer, stabiler Haken aus dem Fischereifachgeschäft. Im Rucksack ein Messer mit extra rutschfestem Griff. Biber, so hat sie mir vorab verraten, sind ungefähr so laut wie Sauen, wenn sie durch den Mais kommen, und werfen im Wasser Wellen „wie ein Tsunami“ im Vergleich zu den kleineren Bisamratten.

Doch dann kommt alles ganz anders. Der Biber überrumpelt uns. Er schwimmt in der nächtlichen Schwärze lautlos bis vor unsere Nase. Als die Taschenlampe aufflammt, taucht er mit einem lauten Platschen sofort ab. „Mist“, knurrt die Biberberaterin aufgebracht. In ihrer fünfjährigen Karriere als Ehrenamtliche hat sie ganz andere Erfahrungen gemacht: „Vielen Bibern macht das gar nichts aus, wenn man sie anleuchtet.“

Taschenlampen bei der Jagd? Natürlich verboten. Doch im Naturschutz gelten die Verbote des Jagdgesetzes nicht. Theoretisch darf ein Biberberater die Lampe sogar auf seine Waffe schrauben. Barbara Karcher hat oft das Gefühl, sich in einer gesetzlichen Grauzone zu bewegen.

Der Biber ist erst mal weg. „Kein Problem, der kommt gleich noch mal“, prognostiziert Karcher und geht wieder in Lauerstellung. Der Platz, an dem

Oben: Eine beachtliche Burg legte Bockert am Schambach nahe Riedenburg an.

Unten: 2009 absolvierte Barbara Karcher (l.) ihre Schulung bei dem südbayerischen Biberberater Gerhard Schwab (M.).

Fotos: Vivienne Klimke (3)

Im FFH-Gebiet des Ampertals leben mehrere Biberfamilien. Pässe und abgehauene Bäume zeigen das deutlich.

wir sitzen, liegt an einem Entwässerungsgraben durch die Felder nahe der Amper in Oberbayern. Vor uns mündet er in einen kleinen Auwald, ein Landschaftsschutzgebiet, FFH-Gebiet und ideales Biberbiotop. 2013 stand es dank mehrerer Biberdämme komplett unter Wasser.

Das dürfte eigentlich kein Thema sein. Doch nur eine Wegbreite von unserem Ansitz entfernt, beginnen ohne Übergang die Felder. Der Mais steht bis zum Ufer des Grabens im ehemaligen Moorboden. Der Graben muss entwässern, damit die Dränagen nicht verstopfen. Doch die Biber schwimmen aus dem Wäldchen heraus, versorgen sich auf dem nahen Acker mit Futter und Baumaterial und bauen solide Dämme in den Graben. Das Wasser steigt, die Äcker gehen baden, und die Konflikte eskalieren. Gerade ist der betroffene Landwirt zum wiederholten Male bei der Naturschutzbehörde aufgetreten, und Barbara Karcher wurde zum sofortigen Einsatz bestellt.

Der Biber muss weg! „Der Biber“ ist dabei eher pauschal gemeint: Eine Abschussgenehmigung gilt pro Problem,

Foto: Reiner Bernhardt

Foto: Kunst + Scheidulin

Mit seiner Kelle klatscht der Biber bei Gefahr auf die Wasseroberfläche und taucht ab.

nicht pro Individuum. So wurden im Landkreis Dachau bis Oktober 2014 17 Abschussgenehmigungen erteilt, aber 29 Biber geschossen.

Erlaubt ist das vor allem durch § 45 (7) des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG). Er ermächtigt die zuständigen Behörden, zur Abwendung erheblicher land-, forst-, fischerei-, wasser- oder sonstiger wirtschaftlicher Schäden im Einzelfall sämtliche Verbote des § 44 BNatSchG auszuhebeln. Im Landkreis Dachau gehen laut Wolfseder rund 90 Prozent der Abschussgenehmigungen aufs Bundesnaturschutzgesetz zurück, der Rest auf die Artenschutzrechtliche Ausnahmeverordnung.

Wir sitzen und schweigen. Zehn Minuten später: deutliche Wellen auf dem hellen Wasserfleck. Die Waffe der Biberberaterin geht hoch. Ein unverkennbarer Kopf schiebt sich im Bach vorbei, Entfernung: keine fünf Meter. Der Schuss bricht, und eine dichte Wasserfontaine nimmt uns kurz die Sicht. Erneut leuchtet die Taschenlampe auf: Der reglose Körper treibt im Wasser. Karcher springt auf, greift den Haken und zieht den Nager mit aller Kraft aus dem Bach. Die kurzen Läufe bewegen sich noch etwas. „Unbedingt weg vom Ufer“, schnauft sie. Schon einmal ist ihr ein vermeintlich toter Kandidat wieder ins Wasser entwischt. Sie zieht mit der linken Hand, während ihre rech-

Gespannt blickt die Biberberaterin auf das Wasser (o.). Dann bricht der Schuss. Wenige Minuten später hat sie den circa einjährigen, 17 Kilogramm schweren Nager geborgen (M. und u.).

te schon das Messer aus dem Rucksack fummelt. Erst der Fangstoß sorgt für Ruhe. Vor uns liegt ein mittelgroßes Exemplar, rund 17 Kilo schwer, vermutlich ein gutes Jahr alt. Die Biberberaterin prüft Balg und Stemmer – denn sie darf Trophäen und Wildbret behalten.

Die Wasserfontäne kam vom Schrot. Ist das erlaubt? „Die Richtlinien des Umweltministeriums schreiben die Kugel vor, aber das hat sich in der Praxis nicht bewährt", erklärt sie. „Die Biber sind wegen der Dunkelheit und der kurzen Distanz schwer anzuvisieren. Außerdem sind sie sehr schusshart." Karcher und ihre Kollegen haben schon ordentlich Lehrgeld gezahlt, denn verletzte Biber tauchen auch mal ab – Nachsuche leider nicht möglich.

Aus Tierschutzgründen genehmigt die Untere Naturschutzbehörde Dachau deshalb ihren drei Waffenberechtigten einzelfallweise den Schrotschuss ab einer Schrotgröße von vier Millimetern aufwärts. Die Geschosse, deren komplette Salve im Wasser landet, müssen nicht bleifrei sein: Hier gilt ja nicht die Verordnung zur Ausführung des Bayerischen Jagdgesetzes. Beim Biber sind Jagd und Naturschutz so eng verwoben, dass es verwirrend ist.

„Wir sind auf die Jäger als Dienstleister angewiesen", sagt Sachgebietsleiter Wolfseder. Er glaubt, dass es auch im Interesse der Jagd sei, die notwendigen Abschüsse von Bibern jetzt gemeinsam und freiwillig zu handhaben – sonst könnten sie irgendwann zur Pflicht für die Jäger werden. Allerdings verweigert der Bayerische Jagdverband (BJV) seit Jahren standhaft die Aufnahme des Bibers ins Jagdrecht.

Der Vorzeigelandkreis beim Bibermanagement in Bayern ist wohl Neuburg-Schrobenhausen im Donaumoos. Hier hat jede Kommune einen eigenen ehrenamtlichen Biberberater. Die Aufwandsentschädigung jedoch kostet den Landkreis jährlich fast 14 000 Euro. Hinzu kommen zahlreiche Arbeitsstunden in der Fachbehörde und der Verwaltung. Auf dem Parkplatz des Landratsamts stehen zwei große Container mit Material für Betroffene: Elektrozäune, Drahtmatten, um Bäume zu umwickeln, Lebendfallen und Transportboxen.

Der Aufwand des Landkreises ist so hoch, dass er sich derzeit bemüht, ein „interkommunales Bibermanagement" in die Wege zu leiten. Dabei soll ein zentraler Koordinator für mehrere Landkreise zuständig sein.

Tatsächlich hat sich das Bibermanagement zu einem komplexen Verfahren entwickelt. Gerade hat Gerhard Schwab ein Handbuch zu dieser Tätigkeit herausgegeben. Es umfasst 240 Seiten. Mehr als die Hälfte davon sind Richtlinien und Formblätter des bayerischen Umweltministeriums.

Im Juli 2013 wurde die Staatsregierung vom Landtag aufgefordert, das Bibermanagement zu evaluieren. Heraus kam ein knapp neunseitiger Bericht, der aber die Strukturen nicht hinterfragte.

Fotos: Vivienne Klimke (4)

Die Trophäen – Stemmer und Balg – sowie das Wildbret des Bibers dürfen die Berater nach der „letalen Entnahme" behalten.